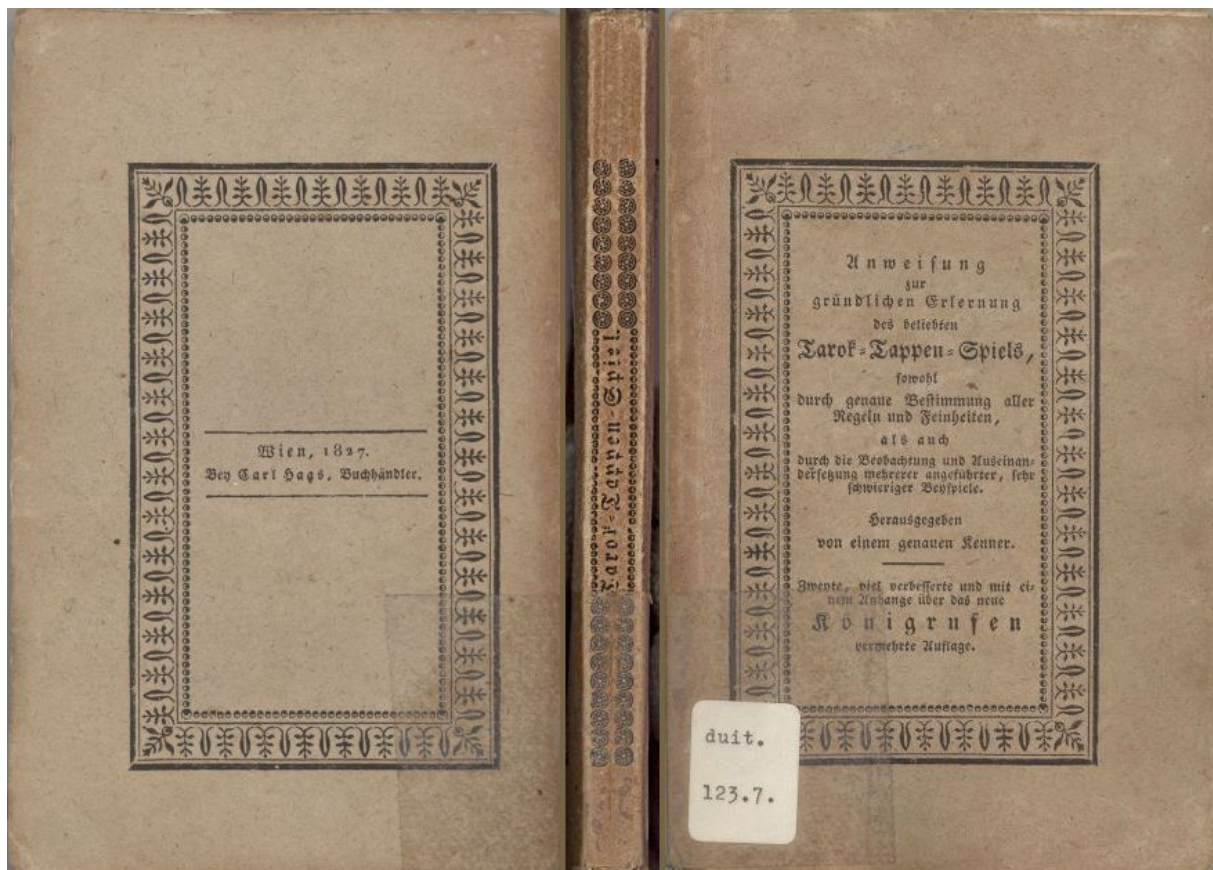


## Seltenes Tarockbuch von der Niederösterreichischen Landesbibliothek erworben

Ein äußerlich unscheinbares Büchlein wurde von der Niederösterreichischen Landesbibliothek vor kurzem erworben: die „*Theoretisch-praktische Anweisung zur gründlichen Erlernung des beliebten Tarok-Tappen-Spiels, sowohl durch genaue Bestimmung aller Regeln und Feinheiten, als auch durch die Beobachtung und Auseinandersetzung mehrerer angeführter, sehr schwieriger Beyspiele.* Hrsg. von einem genauen Kenner“, 2., viel verbesserte und mit einem Anhang über das neue „Königrufen“ vermehrte Auflage, Wien, Carl Haas, 1827. Dies ist das erste Buch, das sich mit dem Thema „Königrufen“, der Standardform des österreichischen Tarock (neben dem „einfacheren“ Zwanzigerrufen), beschäftigt - „*For many Austrian players 'Tarock' means Königrufen*“ (so Michael Dummett und John McLeod).



Es handelt sich um ein „*Rarissimum*“, das bis vor kurzem (im Unterschied zur 1. Auflage von 1821, die sich noch nicht mit „Königrufen“ auseinandersetzt) als verschollen galt. So schreibt Michael Dummett, Tarockexperte und emeritierter Philosophie-Professor in Oxford, 1980 in seinem Buch „*The game of Tarot. From Ferrara to Salt Lake City*“: „*I have not seen the second edition, but it must have appeared between 1821 and 1829, since it is referred to in a section dealing with Königrufen of the article on Tarok in the Neuestes allgemeines Spielbuch (Vienna, 1829)*“, ähnlich auch Michael Dummett und John McLeod in „*A history of games played with the Tarot pack. The game of triumphs*“ (2004). Wolfgang Mayr und Robert Sedlaczek in „*Das große*

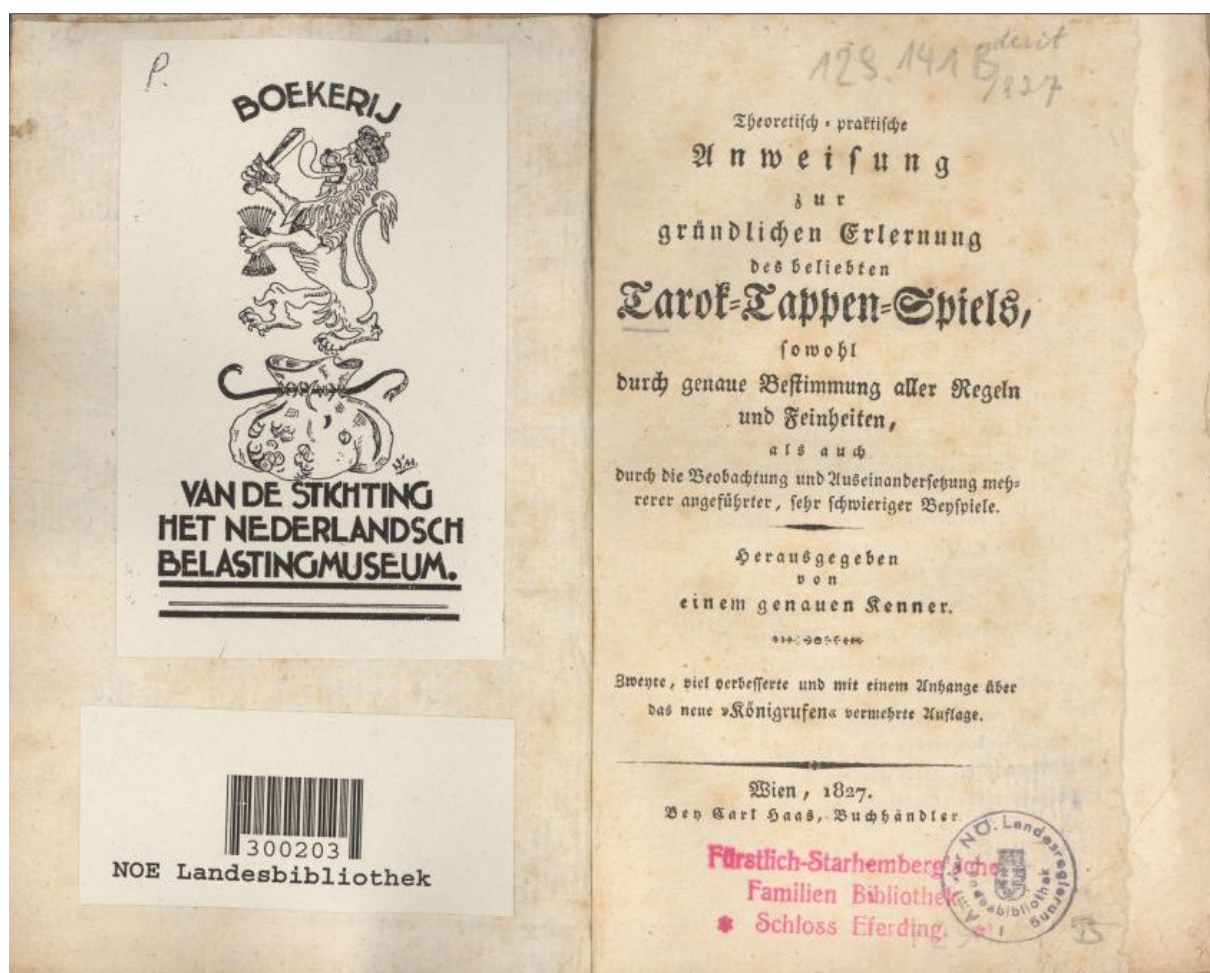
*Tarock-Buch*“ (Perlen-Reihe Bd. 642): „Leider besitzen wir nur die 1. Auflage dieses Buches, und auch in den Bibliotheken war trotz intensiver Recherchen keine 2. Auflage zu finden. Falls der Hinweis des anonymen Autors richtig war, erschien also zwischen 1821 und 1829 das erste Tarockbuch, in dem Königrufen beschrieben wurde. Wir können aber auch nicht ausschließen, dass die 2. Auflage niemals erschienen ist.“

Die Vor- und Nachgeschichte dieses Kaufs ist spannend: Ich habe 2003 die Ausstellung „*Tarock – mein einziges Vergnügen ... - Geschichte eines europäischen Kartenspiels*“ auf der Schallaburg (bei Melk) betreut. Im Zuge dieser Ausstellung wurde das Buch „*Die beste und neueste Art, das in den vornehmsten Gesellschaften heutiges Tages so beliebte Taroc-Spiel, so wol in drey Personen zum König als in vier wirklichen Personen mit zweyerley Karten recht und wohl zu spielen, nebst einigen Betrachtungen über dieses Spiel und einem Anhang von ganz neuerfundenen Kartenkünsten*“, Wien und Nürnberg 1756, das älteste österreichische Tarockbuch, in dem für Wien ein Spiel für vier Personen in fixen Partnerschaften mit 78 italienischfärbigen Tarock beschrieben wird und das sich in der Universitätsbibliothek Leipzig befindet, „entdeckt“ und erstmals der Öffentlichkeit präsentiert, ebenso die „*Gründliche und leichtfaßliche Anleitung zur baldigen Erlernung des beliebten Tarock-Königrufen, oder die Kunst dasselbe in kurzer Zeit nach Regeln und Beispielen theoretisch und praktisch spielen zu lernen. Von einem alten Praktikus*“, Wien 1840, das älteste, zuvor nie beachtete Buch zum Thema Königrufen (Exemplar an der Österreichischen Nationalbibliothek). Bereits allgemein bekannt war hingegen *Christian Vanderheids* „*Nie ohne Pagat ultimo!*“ (Wien 1855).

Im Unterschied zur ersten Auflage unseres Buches aus dem Jahre 1821, die sich nur mit *Tapp-Tarock* („Tarok-Tappen“), der grundlegenden Variante für drei Spieler, beschäftigt und ihrerseits von Bedeutung ist, weil sie überhaupt die erste Beschreibung dieses Spiels und somit der modernen Tarockvarianten (mit 54 [oder auch nur 42, später nur 40] statt wie früher 78 [mancherorts nur 66] Karten, Verwendung des *Sküs* als höchste Trumpfkarte und der Möglichkeit der Ansage des „*Pagat ultimo*“ - also des Versuches, mit dem *Pagat*, der niedrigsten Trumpfkarte, den letzten Stich zu machen) darstellt, konnte damals die aus der Literatur bekannte zweite Auflage dieses Buches aus dem Jahre 1827 nirgends ausfindig gemacht werden. Ihre Bedeutung besteht darin, dass sie im Anhang die *erste Beschreibung des Königrufens*, der entsprechenden Tarockvariante für vier Spieler, die heute in *Österreich* (neben dem nahe verwandten „*Neunzehnrufen*“ und dem etwas ferner stehenden „*Zwanzigerrufen*“) vorherrscht, enthält (das zuvor genannte Buch aus dem Jahre 1840 ist hingegen das erste Buch, das sich *ausschließlich* mit Königrufen beschäftigt; das Spiel hatte sich damals aber offenbar schon deutlich weiterentwickelt, sodass erst jetzt die Frage nach der ursprünglichen Form dieses Spieles beantwortet und diesbezügliche Hypothesen auf ihre Richtigkeit hin überprüft werden können).

So begann damals die Suche nach diesem Buch; nach zwei Jahren konnte durch den Hinweis eines deutschen Bibliothekars seine Existenz an der „*Bibliotheek voor Fiscale Geschiedenis*“ (*Belasting & Douane Museum*) in *Rotterdam* nachgewiesen werden. Damit war die Suche aber nicht zu Ende: es war leider nicht möglich, Kopien, Ablichtungen etc. zu erhalten, sodass die genannten Fragen offen blieben. Umso überraschender war das großzügige Angebot von Frau *Anne-Mariëke van Schaik*, uns dieses Buch wegen geplanter Umstrukturierungen ihrer Bibliothek nunmehr zum Kauf anzubieten. Nach Einigung über den Preis und Eintreffen des Büchleins, Katalogisierung, Digitalisierung des Inhaltes und Restaurierung sollte die Angelegenheit nun eigentlich erledigt sein.

Kaum war der Plan gefasst, dieses Ereignis öffentlich bekannt zu machen, ergaben Recherchen im WorldCat des OCLC zwei Einträge zu diesem Buch. Nach Verfolgung dieser Spur konnten jetzt plötzlich zwei weitere Exemplare – „aus eins mach drei“ – nachgewiesen werden: eines davon in der renommierten *Pierpont Morgan Library* in New York (nach *J[ohn] P[ierpont] Morgan*, 1837-1913, Sammler, Mäzen und einflussreichster Bankier seiner Zeit), das einst einem *Mr. J[ames] W[ilson] Rimington-Wilson* gehörte, der 1822 als James Wilson Rimington geboren und 1840 infolge Namensänderung sozusagen zum Begründer der Familie Rimington-Wilson wurde, in Broomhead Hall, Yorkshire (England) lebte und 1877 verstorben ist. Er ist als Besitzer einer einstmals umfangreichen Sammlung von Schachbüchern (und offenbar auch anderen Spiele-Büchern) bekannt und trat auch als aktiver Schachspieler in Erscheinung. So lassen sich mehrere Partien von Rimington-Wilson im Jahr 1862 nachweisen, zwei davon gegen den späteren ersten Schachweltmeister *Wilhelm Steinitz*, von denen er immerhin eine gewonnen hat! Ein weiteres Exemplar befindet sich in der *Bibliothek des Museums Europäischer Kulturen, Berlin* (Sign. 62 D 46).



Auch „unser“ Exemplar hat Geschichte: im Inneren befindet sich ein ansprechendes *Exlibris* der „*Boekerij van de Stichting Het Nederlandsch Belastingmuseum*“, auf der Haupttitelseite hingegen der Stempel „*Fürstlich-Starhemberg'sche Bibliothek Schloss Eferding*“, sodass, sobald der Forschergeist nun einmal erwacht war, sich die Frage nach dem Wann und Warum des „Abschieds“ aus Eferding stellte: Der Auktionskatalog „*Bibliothek, Waffen der Fürsten*

*Starhemberg Schloss Eferding. Mit einigen anderen Beiträgen“ der Venator KG in Köln aus dem Jahre 1956, der passender Weise in der Niederösterreichischen Landesbibliothek gleich zur Hand war, belegt durch den Eintrag „Nr. 842 - 7 Bücher über Tarock, Kartenkunststücke, Billard, Kegel-, Brett- u. Würfelspiele, Schach. Meist Anfang 19. Jahrh. 1 Ldr, 5 OrUmschl. 30,-“, dass unser Büchlein mit hoher Wahrscheinlichkeit am 17. September 1956 nachmittags im Plenarsaal der Industrie- und Handelskammer Köln zur Versteigerung gelangt ist. Der Grund für die Versteigerung eines Teils der Schlossbibliothek ist wohl im Ableben von *Ernst Rüdiger (Fürst) Starhemberg*, ehemals Heimwehrführer und 1934-1936 Vizekanzler, am 15. März 1956 zu suchen. - Ein verschollen geglaubtes Stück österreichischen Kulturgutes ist nach Hause gekommen: jetzt daheim in Sankt Pölten, zwischen Wien und Eferding ...*

Was steht denn nun Sensationelles in unserem Büchlein über Königrufen?

### **Tarok-Tappen mit Königrufen [S. 155 ff.]**

#### **Einleitung**

Die Gewohnheit des Menschen, allen Dingen nach einiger Zeit neue Gestalten anzupassen, und sich an Abänderungen und künstelnden Zusätzen so lange zu erschöpfen, bis die frühere Originalität ganz verdrängt ist, bewährt sich auch auf eine sehr bemerkbare Weise an unseren Lieblingsspielen. – Sind diese endlich keiner Umformungen mehr fähig, so fehlt es dem rastlos raffinierten Geiste nicht, bald eine neuere Erscheinung hervorzurufen, die den bisherigen Gegenstand der allgemeinen Theilnahme wieder in Vergessenheit bringt, bis zuletzt auch die spätere Erfindung, dem immerwährenden Gange des Schicksals, oder richtiger, zu sagen, des Wechsels hienieden, gehorchend, einer andern Platz macht.

Auch das **Tappen**, welches ursprünglich aus dem eigentlichen **Tarok** entstand, und zuerst als „**Pagatjagen**“ mit einigen Abweichungen, dann als Tappen mit **sechzehn**, und endlich, für Spieler, denen jene Weise nicht Gewinn und raschen Gang genug verbürgt, mit **zwölf** Karten, nach den zweyerley Grundsätzen, die wir in der vorstehenden Anleitung abgehandelt haben, in vielen Gegenden Epoche machte, blieb davon nicht ausgenommen; für die früheren Verehrer dieses Spiels ist das „**Königrufen**“ an die Tagesordnung getreten, eine Zusammensetzung des **Whists** und **deutschen L'Hombre's** (im nördlichen „**Solo**“ genannt) mit dem eben beschriebenen Tappen.

Wahrscheinlich hat der Wunsch, **einen** oder **zwey** gute Freunde der gewöhnlichen Spielgesellschaft, die Abende hindurch nicht als müßige Zuschauer sitzen zu lassen, das meiste zu dieser neuen Erfindung beygetragen, die wir hier, das sie einmahl von der launischen Mode eingeführt ist, etwas genauer beleuchten, und ihren, vom Tappen abweichenden Regeln nach, so begreiflich als möglich darzustellen uns bemühen wollen.

#### **§ 1**

Das **Königrufen** wird **ordentlich** unter **vier**, und wenn eine (wie im gewöhnlichen Tappen unter vier Personen) wechselweise **den König macht** [= *aussetzt*], auch unter **fünf** Personen mit vier und fünfzig Karten gespielt.

#### **§ 2**

Die Rangordnung der Karten ist ganz dieselbe wie im gewöhnlichen Tappen, im Gleichen die Honneurs und Matadors.

#### **§ 3**

Da auch im **Königrufen** sechs Blätter für den Kaufalon beseitiget werden, kommen auf **vier** Spieler, von den in gleicher Anzahl zu vertheilenden vier und fünfzig Blättern, auf **jeden**: zwölf statt sechzehn.

## § 5

Die **Vorhand** sagt bey **schlechten** Karten einen Tapper an, bey **mittelmäßigen** oder einer nicht recht zu trauenden **Reizkarte** ruft sie einen ihr **fehlenden** König; bey **guten** Karten nimmt sie einen **Dreyer**, und spielt bey **vorzüglicher** einen **Solo**.

## § 8

Aus diesem Grund ruft die **Vorhand** im Besitze einer leidlichen Karte, mit der sie jedoch keinen Dreyer zu spielen wagen darf, einen König auf, gewöhnliche einen, dessen Farbe in ihrer Hand Renonce ist, ihr zu helfen. ... **Tappt** die Vorhand, so ist die Reihe des Rufens oder sonstigen Willens anzusagen, an dem zweyten, dem dritten und zuletzt vierten Spieler. **Tappen** Alle, so schreibt die **Vorhand** die *Hälfte des festgesetzten Consolationsbetrags*, unter **fünf** Spielern aber der jedesmahlige **König** [= *der Spieler, der aussetzt*] auf.

## § 20

Obschon beym Königrufen eben so viele Karten wie im Tarok-Tappen unter die Spieler, nur mit dem Unterschiede, hier an drey, jeden zu sechzehn, dort an vier Theilnehmer jeden zu zwölf - ausgegeben werden, und in der Taille auch dieselben Blätter mit dem nähmlichen Preiswerthe enthalten sind, so findet doch *in der Art des Zählens eine Abweichung statt, indem jedes Blatt nach seinem eigentlichen Werthe ohne Abzug*, nicht wie im Tappen mit einer Abweichung von ein oder zwey Points in der Zusammensetzung, gezählt wird. ... Das Spiel enthält auf diese Art *ein hundert und sechs Points*; drey und fünfzig derselben betragen Remis und *vier und fünfzig* geben es um **eines** gewonnen.

[Die kursiven Ergänzungen und kursiven Hervorhebungen stammen von mir.]

Neben der Bestätigung verschiedener bisheriger Annahmen wird nun klar, dass die *Zählung der Karten in den Stichen ohne Punktabzug* erfolgt, anders als im Tapp-Tarock, wo üblicherweise zwei Punkte pro drei Karten von deren Summe abgezogen werden. Der Grund dieser „seltsamen“ Zählweise liegt darin, dass die Karten ursprünglich jeweils um einen Punkt weniger wert waren, dafür aber pro Stich ein Punkt extra vergeben wurde. Einem findigen Geist ist die Idee zu verdanken, stattdessen alle Karten um einen Punkt höher zu bewerten und dafür um einen Punkt weniger als Spieler (d.i. Karten pro Stich) wieder abzuziehen, was zum selben Punktergebnis führt und bei drei Spielern eben diesen Punkteabzug von zwei Punkten pro Stich (drei Karten) zur Folge hat. Diese erhöhten Kartenwerte sind so selbstverständlich geworden, dass die alten Werte praktisch vergessen worden sind. Bei einem Spiel für vier Spieler (wie es Königrufen darstellt) müssten daher drei Punkte pro Stich (vier Karten) abgezogen werden – so wurde 1756 in Wien tatsächlich gezählt, als ein Tarockspiel für vier Spieler, noch mit 78 Tarockkarten mit italienischen (statt der späteren französischen) Farben, üblich war. Diese Spielweise war aber inzwischen in Vergessenheit geraten, sodass das neue Königrufen das Problem aufwarf, dass zwei Punkte Abzug pro drei Karten nun nicht mehr einem Stich entsprechen und die Anzahl der Karten in den Stichen einer Partei häufig nicht durch drei teilbar ist. Trotzdem wurde die Zählung des Tapp-Tarocks übernommen und ist heute die übliche auch im Königrufen; die Tatsache, dass mancherorts – zum Beispiel in Melk – eine Zählung ohne Punktabzug (mit einem Gewinn bei mindestens 54 von 106 möglichen Punkten) erfolgt, wird in der Regel als dem Geiste des Königrufens widersprechend belächelt, obwohl sie als Möglichkeit in einigen Tarockbüchern des 19. Jahrhunderts erwähnt wird. Nun zeigt sich aber, dass sie im Königrufen das Ursprüngliche ist! (Falls Sie die Zählung mit Punktabzug nicht ganz verstanden haben: gleich nochmals durchlesen oder ein gutes Tarockbuch kaufen).

Bisher wurde die Hypothese vertreten, dass „*der Spielaufnehmer auf zweierlei Weise einen Partner finden konnte: **durch Rufen eines Königs oder durch Rufen von Tarock**. Man kann davon ausgehen, dass sich von diesem Spiel zwei Arten von Ruferspielen abspalteten: das eigentliche Königrufen einerseits und das Zwanzigerrufen und Neunzehnerufen andererseits*“ (so Wolfgang Mayr und Robert Sedlaczek).

Ähnlich äußern sich Michael Dummett und John McLeod: „*Bidding in Tarot games was originally borrowed from Ombre; and the most usual four-handed form of Ombre was **Quadrille**. The fundamental principle of Quadrille bidding was that, according to his bid, the declarer might either play with a partner against the remaining two players, or play alone against all the other three; and that, if he was to have a **partner**, he selected him **by calling a King** that he did not hold, the King being the highest card in each of the plain suits; the player holding that King became his partner, but did not announce the fact.*“

Und weiter: „*In this **earliest form**, the declarer could, if he liked, **call a high Tarok (but not the Scüs, XXI or Pagat) instead of a King**. This phase did not last very long. The idea of calling a high Tarok rather than a King was embodied in a number of excellent games ...; but the two ideas do not mix at all well, and the **option of calling a Tarok was soon dropped from Königrufen***“ ...

„*As already noted, the Neuestes Spiel-Taschenbuch **omits the rule allowing the declarer, in a Rufer, to call a high Tarok in place of a King**; it calls the game ‘Tarok-Tappen mit Königrufen’. This is unlikely to represent a difference in German practice, as contrasted with Austrian; rather, it is in the true line of development of the game, and was probably **already everywhere the usual practice** when the **1829** account was published.*“

Natürlich unterlag ich im Ausstellungskatalog 2003 dem nämlichen Irrtum: „*Ursprünglich (kurz vor 1830) konnte man **zwischen dem Rufen eines Königs – diese Idee stammt von Quadrille, einer L’Hombre-Variante für vier Spieler, und ist mehrfach ins Tarock eingedrungen, vgl. z. B. die Spiele Chiamare il re und Tarok-Quadrille – und dem Rufen eines hohen Tarock (XX oder XIX) frei wählen, dann fand eine Aufspaltung in Neunzehnerufen (und Zwanzigerrufen) einerseits und Königrufen andererseits** statt.*“

Davon ist aber keine Rede; es verhält sich wohl nicht so, dass die Wahlfreiheit 1829 schon durch eine neue Praxis verdrängt war, wonach die Phase dieser Spielweise wahrlich von kurzer Dauer gewesen und dieselbe bald außer Gebrauch gekommen wäre. Nicht nur, dass sich die beiden Möglichkeiten im gleichen Spiel nicht gut miteinander vertragen, die Annahme des beliebigen Rufens eines Tarocks widerspricht eigentlich auch der Herkunft der Idee des Königrufens aus dem Quadrille-Spiel (die unser anonymer Autor im Prinzip richtig vermutet!), weil in diesem Standardkartenspiel das alternative Rufen eines Tarocks natürlich nicht möglich war und somit auch das Vorbild für diese Idee fehlt. Man muss wohl annehmen, dass nach dem Vorbild des Königrufens neue Varianten entstanden, in denen statt eines Königs ein hohes Tarock gerufen wurde (wie heute noch im Zwanzigerrufen und Neunzehnerufen), weil manche Spieler im Rufen des Inhabers eines hohen Tarocks (und somit einer hohen Trumpfkarte) als Partner wohl einen größeren Vorteil für den Spieler sahen als im Rufen eines Königs. Es handelt sich dann aber um keine Aufspaltung einer früheren gemeinsamen Spielform, sondern um die Neuschöpfung einer Spielweise nach dem Vorbild einer älteren, des Königrufens. Die Angabe in einigen späteren Texten, dass man einen König oder ein hohes Tarock rufen kann, stellt wahrscheinlich nur eine

oberflächliche Zusammenfassung beider Spielvarianten in einer gemeinsamen Beschreibung dar (so als ob man heute schreiben würde, man könne beim Tarock zu viert einen König oder aber den Zwanziger oder Neunzehner rufen); nicht auszuschließen ist auch ein Irrtum bei Autoren, die Königrufen und Tarockrufen nur vom Hörensagen kannten und vielleicht tatsächlich für ein einziges Spiel hielten. Angesichts des Vorbildes des Quadrille-Spiels ist aber ohnedies klar, dass die *tatsächlich älteste Variante*, nämlich das *Königrufen zum Zeitpunkt seiner Erfindung*, nicht zugleich ein Tarockrufen gewesen sein kann.

Selbst wenn dies die einzige Erkenntnis bliebe – da wird findigeren Köpfen wohl schon noch manches wichtige Detail auffallen – wäre schon etwas gewonnen: nämlich *das Wissen, wie es war und wie es nicht war*.

Hier können Sie sich Ihr eigenes (elektronisches) Exemplar des Büchleins besorgen:  
[http://opac.noe.gv.at:8080/xSearch&context=@sfile\\_ =TIT&Search=&pool=BIBL&id1=IDN&val=335382&ord1=Titel/Stichwort](http://opac.noe.gv.at:8080/xSearch&context=@sfile_ =TIT&Search=&pool=BIBL&id1=IDN&val=335382&ord1=Titel/Stichwort)

Weiterführendes unter <http://www.tarock.info/>.

***Hans-Joachim Alscher***  
***Niederösterreichische Landesbibliothek***